Die geschändete Natur

Autor(en): **Konta, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 30

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-491516

Nutzungsbedingungen

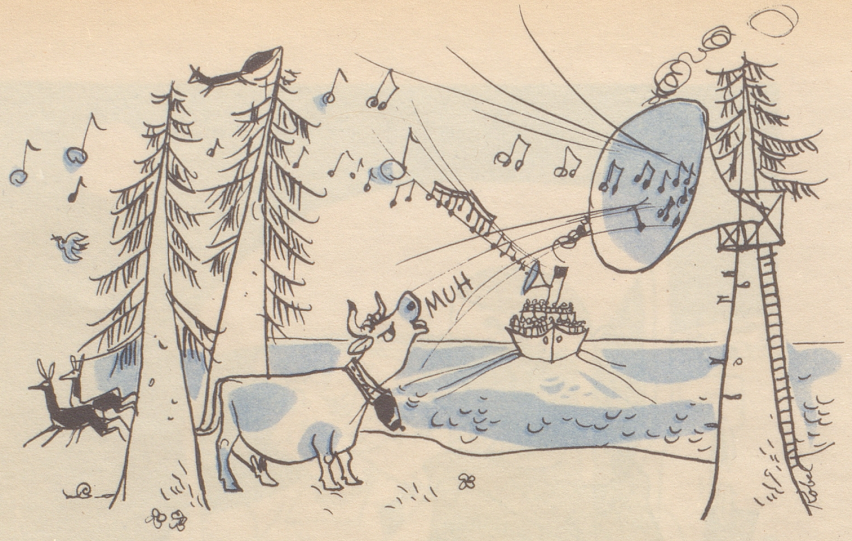
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die geschändete Natur

«Gemein ist im Sinne der notorischen Gemeinheit, was sich über die Gemeinheit hinwegsetzt.» Ludwig Feuerbach

Das die paar nun folgenden Gedanken einleitende Motto läßt erkennen, daß endlich einmal, ja, endlich einmal — und hoffentlich nicht zu spät — der Versuch gewagt wird, das Gemeinste so zu brandmarken, daß es sich vor sich selbst verkriecht und nie mehr die Menschheit belästigt.

Kann es denn Frivoleres geben als das unser innerstes Mark erschütternde Lautsprechergebrüll, das nun seit schon geraumer Zeit nicht etwa nur alle Siedlungen schamlos in Vorhöllen und Höllen verwandelt, sondern das sich auch dort austobt, wohin wir, die Ruhe suchenden Menschen, fliehen, um wenigstens für ein paar Stunden oder — bescheidener — für eine Stunde oder — noch bescheidener, für ein paar Minuten unser mißhandeltes und mißbrauchtes Ich in die Nähe des Schöpfers zu rücken? Aber - davon darf ja nicht mehr die Rede sein. Kommen wir nach der zu kurzen und wahrhaft prachtvollen Hochgebirgszahnradbahnfahrt im Ziel an, dort, wo alles so sein müßte, wie es die uns gnädige Natur schenkt, wo unsere tränenerfüllten Augen den Zauber der Bernina und den Zauber der näheren, auch herrlichen Landschaft trinken wollen, dann torkelt ein bösartiges Etwas irgendwelche entmenschte Blues, bald «walking», bald whistling», immer aber als ein Ding, das dazu verdammt ist, die Natur zu schänden ... Ein Ding, das geworden ist, um die Nausikaa Verse Lügen zu strafen «Ein weißer Glanz ruht über Land und Meer, und duftend schwebt der Aether ohne Wolken».

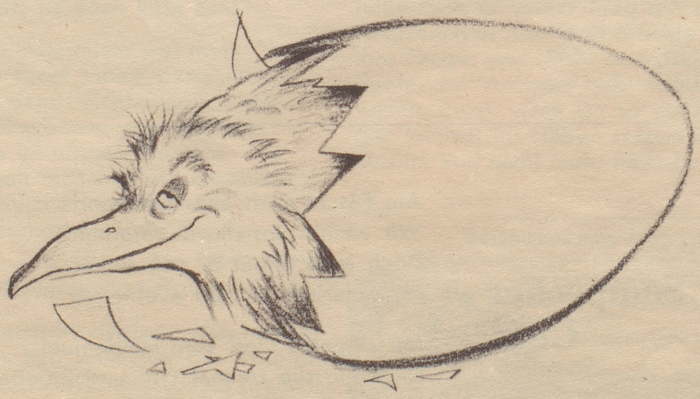
Sie montieren diese Entmenschungsmaschinen auch auf Schiffen, deren Anfang- und Endfahrt der Lago maggiore ist. Ja — um die Brissago Inseln und um die Borromëischen Inseln heult dieses infame Gedudel — etwa: «Der Mond, du mein Schatzerl, komm, gib mir ein Schmatzerl! Er schaut ja nicht zu ... Du Liebste ..., du ..., du ...!» Und hofft der empört zu solch abscheulicher Zwangsfahrt Eingefangene, wenigstens während der Rückfahrt unbelästigt zu bleiben, dann zerschellt dieses naive Vermuten an anderen lieblichen Weisen auf andere liebliche Worte, etwa «Heut sind wir allein, nun gibt's auch kein nein ...» Ist es aber tatsächlich so?

Warum werden nicht in Konzertsälen während der Aufführung der h-moll-Messe von Bach oder der «Neunten» von Beethoven Kinoaufnahmen des jüngsten Fußballkampfes gezeigt? Warum denn nicht? Wäre diese Schändung der Kunst nicht genau so niederträchtig wie es die tatsächlich vor sich gehende Schändung der Natur ist, wenn die plump auftrumpfenden Laszivitätenorgien, vor denen es keine Rettung mehr gibt, den Frieden in Unfrieden umstülpen? Gibt es Vergnügungshungrige, die sich im Lärm wohlfühlen, die sollen ihn haben und die haben ihn. Aber die Sondergänger, welche dort verweilen möchten, wo Beethoven verweilte, wenn er sich vorsagte: «Allmächtiger! Im Walde, ich bin selig, glücklich im Walde! Jeder Baum spricht durch Dich; o Gott! Welche Herrlichkeit in einer solchen Waldgegend, in den Höhen ist Ruhe, IHM zu dienen ...» — und wenn er aus diesem Glückseligkeitstraum die Pastoralsymphonie zu schaffen vermochte ... —, diese Sondergänger flehen um Erbarmen. Sie gönnen den in Kaninchenstallcars Eingepferchten Jazz und Aehnliches, und zwar als Begleitung für jede, ja, für jede Regung des Körpers und der Unterhaltungssucht. Aber — sie bekennen sich endlich zur Selbsthilfe und hoffen, daß diese Zeilen nicht wirkungslos bleiben. «Heut sind wir allein, nun gibt's auch kein nein ...» Halt! Unsere Langmut ist zu Ende. Und wir brüllen, leider nicht so laut, daß es die verschiedenen Brüllmechanismen überbrüllt, aber doch brüllend: «Schatzerl mit und ohne Schmatzerl, mit und ohne Mondenschein, mit und ohne ja kein nein und nein kein nein —: Drück dich endlich, du die Natur und damit die ganze Menschheit schändendes brutal mißgeburtkreatürliches Riesenlärmschwein!» R. Konta

---

Bekanntschaft mit Darwin

Auf dem Platz einer sehenswerten Kathedrale nähern sich uns Fremde in ärmellosen Leibchen und kürzesten Shorts. Shorter, am shortesten! Shocking! Ausgerechnet so wollen sie die Kirche besuchen, was ihnen aber abgeraten wird in diesem — beinah Naturzustand. «Menschenskind», schnarrt der eine, «im Paradies ham de Einjebornen noch vil wenjer anjehabt.» Unser Kamerad tut erstaunt: «Also hatte Darwin doch teilweise recht!» «Weswegen denn?» «Natürlich konnten Ihre Vorfahren vom Sündenfall nichts gemerkt haben, da sie auf den Bäumen weiterturnten!» — Und die Shorts zogen ab. HW



GIOVANNETTI

„... chum hät me de Schnabel a der Luft bringets eim in Näbelschpalter!"